

Predigt über Rut 2, 5 – 10 (20. 6. 2010 - Welttag des Flüchtlings)

„Und Boas sprach zu seinem Knecht, der über die Schnitter gestellt war: Zu wem gehört das Mädchen ? Der Knecht, der über die Schnitter gestellt war, antwortete und sprach: Es ist eine Moabiterin, die mit Noomi gekommen ist aus dem Land der Moabiter. Sie hat gesagt: Lasst mich doch auflesen und sammeln hinter den Garben den Schnittern nach, und ist gekommen und dageblieben vom Morgen an bis jetzt und hat nur wenig ausgeruht. Da sprach Boas zu Rut: Hörst du wohl, meine Tochter ? Du sollst nicht auf einen anderen Acker gehen, um aufzulesen; geh auch nicht von hier weg, sondern halt dich zu meinen Mägden. Und sieh, wo sie schneiden im Felde, da geh ihnen nach. Ich habe meinen Knechten geboten, dass dich niemand antaste. Und wenn dich dürstet, so geh hin zu den Gefäßen und trinke von dem, was meine Knechte schöpfen. Da fiel sie auf ihr Angesicht und beugte sich nieder zur Erde und sprach zu ihm: Womit hab ich Gnade gefunden vor deinen Augen, dass du mir freundlich bist, die ich doch eine Fremde bin ?“

Die Bibel ist ein Buch über das Leben. Sie erzählt in verschiedensten Zusammenhängen und Stimmungen von Freude und Leid, von Erfolg und Scheitern und - interessant für den heutigen Anlass - vom Verlust und der Wiedergewinnung von Heimat. Die großen sinnstiftenden Geschichtserzählungen der Israeliten haben mit dem Suchen und Finden von Heimat zu tun. Und das Buch Rut, aus dem unser heutiger Predigttext stammt, widmet sich ganz den Fragen von Migration, von Identität und Anpassung. Das Buch Rut ist eine junge Literaturform innerhalb der hebräischen Bibel, eine Novelle mit Happy End, eine Geschichte fürs Herz, die sich gut in einem der Hochglanzmagazine machen würde, die wir natürlich alle nicht lesen, über deren Inhalt wir aber erstaunlich gut Bescheid wissen.

Den meisten von uns wird die Geschichte der loyalen Schwiegertochter Rut vertraut sein. Ich möchte sie aber trotzdem kurz nacherzählen, auch weil sie in leisen, zeitlosen Tönen so schön beschreibt, was Menschen von Fremden erwarten, was sie Fremden raten. Eine Hungersnot hatte die Israelitin Noomi gezwungen, mit ihrem Gatten und den beiden Söhnen ins Land Moab auszuwandern. Nach dem Tod des Vaters nehmen die beiden Söhne moabitische Frauen. Aber auch den Söhnen ist kein langes Leben beschieden, worauf schon die Namen Machlon, das heißt: „Krankheit“, sowie Kiljon, „Schwindsucht“, hinweisen. Alle Männer der Familie sind also tot, und in einer Zeit lange vor Witwenpension und weiblicher Erwerbsarbeit müssen die Frauen nun überlegen, wie sie ein Auskommen finden können.

Und so rät Noomi ihren Schwiegertöchtern das Naheliegendste. Sie sollen in ihre Herkunftsfamilien zurückkehren und in ihrem vertrauten Umfeld versuchen, einen neuen Mann zu finden. Die eine Schwiegertochter nimmt diesen Rat an, Rut aber entschließt sich anders. Sie spricht die bekannten Worte, die wir so oft bei Trauungen hören, allerdings nicht ganz im Sinne des Erfinders: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen. Wo du bleibst, da bleibe ich auch“ und so weiter. Rut geht mit Noomi in deren Herkunftsort Bethlehem.

Dort gehört Rut zum verarmten Teil der Bevölkerung. Daher darf sie von dem Recht der Armen Gebrauch machen, auf dem abgeernteten Feld Übriggebliebenes aufzusammeln. Dabei kommt sie auch zum Feld des Boas, worüber ja unser Predigttext erzählt. Wie geht es weiter ? Rut hält sich die Erntesaison lang auf den Besitzungen des Boas auf. Dann gibt ihr die Schwiegermutter einen freundschaftlichen Rat. Sie soll sich baden, salben und schön anziehen. Sie soll Boas betrunken machen und sich zu ihm legen.

Rut tut, wie ihr geraten wurde. Und weil wir ein erbauliches, moralisches Buch vor uns haben, passiert nichts. In dieser ersten Nacht wird nur geredet. Der offenbar nicht mehr ganz taufrische Boas freut sich wie ein Schneekönig über das Interesse dieser jungen Frau. *„Gesegnet seist du vom Herrn, meine Tochter ! Du hast deine Liebe jetzt noch besser erzeugt als vorher, dass du nicht den jungen Männern nachgegangen bist, weder den reichen noch den armen.“* Sobald am nächsten Tag ein kleines rechtliches Problem aus dem Weg geräumt

ist, steht einer Eheschließung nichts mehr im Weg. Rut hat ihre Bestimmung gefunden, sie wird Mutter eines Sohnes, des Großvaters des Königs David, und somit eine Stammutter des Volkes Israel und eine Vorfahrin Jesu.

So viel zu dieser herzerwärmenden Geschichte. Schauen wir aber jetzt zu der Episode, die unseren Predigttext ausmacht. Rut sammelt am Acker des Boas Ähren auf. Sie fällt ihm auf und wird unerwartet gut behandelt. Sie soll in Hinkunft nur noch auf seinem Acker bleiben und dort unter dem Schutz vor den zu erwartenden Übergriffen stehen. Rut ist erstaunt über so viel Entgegenkommen. *„Da fiel sie auf ihr Angesicht und beugte sich nieder zur Erde und sprach zu ihm: Womit habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, dass du mir freundlich bist, die ich doch eine Fremde bin ?“*

Damit stellt Rut eine zeitlose Frage, die es sich auch für uns zu bedenken lohnt. Wann und warum sind wir freundlich zu Fremden ? Rut ist jung und wahrscheinlich schön. Junge und schöne Fremde sind uns wesentlich lieber als ältere durchschnittliche. Das herzige Flüchtlingskind, das schon ein bisschen Wienerisch spricht, wollen wir lieber in unserer Nähe haben als den kurzatmigen älteren Mann, der mit dem europäischen Tempo nicht zurecht kommt und wahrscheinlich nie auf dem Arbeitsmarkt vermittelbar sein wird.

Dann ist Rut eine fleißige Frau. Sie ist *„dageblieben vom Morgen bis jetzt und hat wenig ausgeruht“*. In jedem Land gibt es Fleißige und Faule, Ehrliche und Betrüger, Unbescholtene und Kriminelle. Von Fremden erwarten wir aber, dass sie ausschließlich fleißig sind, dass sie am besten die Arbeiten machen, die uns selbst zu mühsam sind, dass sie ein tadelloses Leben führen und dass sie, wenn sie sich etwas haben zu Schulden kommen lassen, sofort aus unserem Land entfernt werden.

Und schließlich ist Rut perfekt integriert. Sie hat bei ihrer ersten Eheschließung den Glauben ihres Gatten angenommen, hat die bunte Welt der orientalischen Götter eingetauscht gegen den bildlosen Gott der Israeliten, hat mit der vertrauten Religion auch das Wertesystem ihrer Vorfahren zurückgelassen, um sich auf etwas Neues, ganz anderes einzulassen. Jung, hübsch, fleißig, angepasst, dankbar - Rut war also die perfekte Ausländerin, die gute Fremde.

Wahrscheinlich haben all diese Eigenschaften Boas für Rut eingenommen. Das ist verständlich, das ist nur allzu menschlich. Auf die Frage, warum er zu ihr als Fremden so freundlich ist, gibt Boas aber eine andere Antwort. *„Man hat mir alles angesagt, was du getan hast an deiner Schwiegermutter nach deines Mannes Tod; dass du verlassen hast deinen Vater und deine Mutter und dein Vaterland und zu einem Volk gezogen bist, das du vorher nicht kanntest.“* Boas bewundert, dass Rut zu einem Volk gezogen ist, das sie nicht kannte. Dieser Mut, diese Entschlossenheit ruft seinen Respekt hervor.

Und so meine ich, dass auch wir großen Respekt haben sollten vor Menschen, die ihre Heimat zurücklassen, um bei uns neu anzufangen. Es sind zumeist mutige, intelligente, kreative Menschen, die sich von zu Hause aufmachen, um es bei uns zu versuchen. Hier brauchen sie unsere Unterstützung in Worten und Taten, beim Ankommen, Heimischwerden und Weitergehen. Ich wünsche uns, dass unser Respekt und unsere Unterstützung sich so gestalten, dass vielleicht auch einmal der eine oder die andere Fremde sagen können: *„Wie kommt es, dass du mir freundlich bist, die ich doch eine Fremde bin ?“*

Amen